

Die Pflege der deutschen Sprache früher und heute

Von Wolfgang Hendlmeier

Die deutsche Sprache gehört zu den europäischen Sprachen mit den ältesten schriftlichen Zeugnissen. Nur das Irische ist noch länger nachgewiesen, nämlich seit dem 6. Jahrhundert. Als ältestes deutsches Sprachzeugnis gilt das lateinisch-deutsche Wörterbuch „Abrogans“, um 770 wahrscheinlich in Freising geschrieben. Ursprünglich einte den deutschen Sprachraum keine einheitliche Hochsprache. Die unterschiedlichen Mundarten waren durch verschiedene „Schreiblandschaften“ gekennzeichnet, u. a. Bairisch und Alemannisch.

Im Mittelalter war das Lateinische die Sprache der Gelehrten und der Universitäten. Deutsch wurde als Sprache des Volkes in rund 100 verschiedenen Mundarten gesprochen und gewann erst ab 1500 allmählich in Dichtung und Verwaltung, ab 1700 auch in den Universitäten ab Bedeutung. Um 1850 war das Lateinische auch in den Hochschulen durch das Deutsche abgelöst.

Das erste deutschsprachige Reichsgesetz wurde unter Kaiser Friedrich II. im Jahr 1235 erlassen. Bis dahin verwendete die kaiserliche Verwaltung ausschließlich die lateinische Sprache. Kaiser Ludwig IV., der Baier, der von 1314 bis 1347 regierte, ließ als erster deutscher Herrscher planmäßig Urkunden in deutscher statt in lateinischer Sprache ausfertigen, außer für den niederdeutschen Raum, in dem man das Frühneuhochdeutsche nicht verstand.

Zur Sprachpflege gehört unabdingbar der Kampf gegen überlange Schachtelsätze und gegen Fremdwörter. Ohne Liebe zu Deutschland und zur deutschen Sprache ist Sprachpflege allerdings nicht denkbar. Martin Luther hat durch seine Bibelübersetzung einen unschätzbaren Beitrag für die deutsche Sprache geleistet. Im Gegensatz dazu waren Kaiser Karl V., dem großen Widersacher Luthers, deutsche Wesensart und deutsche Sprache zeitlebens fremd. Er wickelte daher seinen Schriftverkehr mit den deutschen Fürsten in französischer Sprache ab. Sie blieb bis um 1800 die Sprache der Fürsten [7].



J. C. Adelung (1732 – 1806)

Bedingt durch die Einführung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert konnte sich im Lauf von rund 300 Jahren eine den Mundarten übergeordnete deutsche Hochsprache durchsetzen. Nicht zuletzt wirkten in dieser Richtung Drucker und Verleger, da eine vereinheitlichte deutsche Sprache höhere Auflagen und damit höhere Gewinne ermöglichte. Durch deutsche Dichter und Denker gelangte im 18. Jahrhundert die deutsche Sprache zu einer ungeahnten Blüte. Ihren Wortschatz hat schließlich Johann Christoph Adelung (1732 – 1806) in seinem 1786 vollendeten ältesten deutschen Wörterbuch festgehalten und dadurch Verleger und Schriftsetzer zu einer weitestgehend einheitlichen Schreibweise veranlaßt.

Bedauerlicherweise wollten die Schulen und auch führende Germanisten die Adelungsche Schreibweise nicht vollständig übernehmen, so daß es immer wieder Forderungen nach einer Rechtschreibreform gab. Dabei war das Hauptanliegen der Reformen – Konrad Duden ist einer von ihnen – nicht eine sinnvolle und einfache Schreibung der deutschen Sprache, sondern die Geltungssucht oder bei den Wörterbuchverlagen das Geschäftsinteresse. Zu bedenken ist, daß sich keine Sprache vollkommen lautgerecht, also logisch, schreiben läßt. Dafür reichen die lateinischen Buchstaben nicht aus. Als Notlösung zur Erweiterung des Zeichenvorrates verwendet man teilweise Sonderbuchstaben, z. B. im Deutschen das ß (scharfes s oder sz), oder in den meisten Sprachen mit lateinischer Schrift sog. diakritische Zeichen, das sind Umlautpunkte, Akzente und ähnliche Zeichen, besonders viele in den slawischen Sprachen. Die lateinische Schreibweise des Vietnamesischen enthält besonders viele diakritische Zeichen. Zum Beispiel kann allein das a mit 17 verschiedenen diakritischen Zeichen versehen werden. Als einzige Sprache kommt das Englische ohne diakritische Zeichen aus, allerdings mit dem Nachteil einer nicht besonders folgerichtigen Laut-Buchstaben-Beziehung.

Viele Fremdwörter wurden vom 18. Jahrhundert an eingedeutscht. Diese Entwicklung förderten besonders befähigte Dichter und die Sprachgesellschaften, als älteste die 1617 durch den Fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen gegründete „Fruchtbringende Gesellschaft“. Nach der Deutschen Einigung im Jahr 1871 wurde viel für die Deutsche Sprache getan, vor allem durch die Reichspost unter Generalpostmeister Heinrich von Stephan. Sie legte die Eindeutschung von 700 Fremdwörtern fest. Auch der 1885 auf Anregung von Herman Riegel gegründete „Allgemeine deutsche Sprachverein“ leistete für die deutsche Sprache wertvolle Arbeit. Er hatte um 1930 über 30.000 Mitglieder, wurde aber durch den Erlaß des Reichserziehungsministers vom 19.11.1940 in seiner Arbeit stark eingeschränkt, da Hitler „gewaltsame Eindeutschungen“ nicht wünschte. Bun-

desregierung und Bundesländer fördern die 1947 gegründete „Gesellschaft für deutsche Sprache“, die den Deutschen Bundestag und das Bundesjustizministerium sprachlich berät, sich aber, ähnlich wie die Dudenredaktion, nicht für ein vorbildliches Deutsch einsetzt, sondern nur die Sprachentwicklung kritisch beobachtet, wie es in ihrem Internetangebot heißt.

Für die Sprachpflege gilt folgender Grundsatz: *Die Sprache zu pflegen heißt, sich ständig darum zu bemühen, ja darum zu ringen, seine Gedanken und sein Wissen möglichst kurz, verständlich und wahrheitsgetreu den Mitmenschen zu vermitteln.* Die früheren Erfolge bei der Pflege der deutschen Sprache werden seit über 40 Jahren Schritt für Schritt zunichte gemacht; denn ein nationales, erst recht ein sprachliches Selbstbewußtsein wird in der Schule nicht mehr vermittelt.

Jedes Jahr werden durch Werbung, Massenmedien, Wirtschaft, Wissenschaft und öffentliche Verwaltung viele deutsche Wörter durch Fremdwörter, insbesondere englische und lateinisch-griechische, verdrängt. Die deutschen Fachbegriffe der deutschen Sprachlehre oder die deutschen Bezeichnungen der Schulfächer, früher in den Zeugnissen verwendet, kennt heute fast niemand mehr. Genannt seien nur einige wenige: Erdkunde für Geographie, Naturkunde für Biologie, Verhältniswort für Präposition, Beistrich für Komma, Hauptwort für Substantiv, Tätigkeitswort für Verbum. Ebenso sind die deutschen erdkundlichen Namen in Vergessenheit geraten, z. B. Sinkiang für Xinjiang (neu). Auch elektronische Datenverarbeitung und Globalisierung bedrängen die deutsche Sprache so stark, wie es früher unbekannt war. Sehen Sie sich irgendein Textverarbeitungsprogramm an, angeblich in deutscher Sprache. Trotzdem enthält es zahlreiche Begriffe, die der Übersetzer bei seiner wenig sorgfältigen Arbeit nicht verdeutscht hat und die Sie, wenn Sie Glück haben, in einem Englischlexikon finden. Waren z. B. bis etwa 1970 die Bedientasten eines elektrischen Gerätes in deutscher Sprache beschriftet, so muß man heute entweder englisch können oder hunderte von nicht einheitlich gebrauchten Bildzeichen beherrschen, die sich zu einer Art neuchinesischer Bildersprache entwickelt haben.

Seit etwa 40 Jahren werden in den verschiedenen Fachsprachen die deutschen Fachwörter durch lateinisch-griechische oder englische ersetzt. Die Vorlesungsangebote in englischer Sprache nehmen zu. Es besteht heute ernsthaft die Gefahr, daß die Studierenden auf den Hochschulen der deutschen Sprache entwöhnt werden, zumindest einer guten allgemein verständlichen Sprache. Sollte die deutsche Hochsprache als einigendes Band über den Mundarten durch das Englische ersetzt werden, wäre dies das Ende der deutschen Sprache – zur Freude der Internationalisten. Dazu paßt folgendes: Die deutsche Bundeskanzlerin lehnt die Verankerung der deutschen Sprache im deutschen Grundgesetz

ab. Auch Wolfgang Schäuble widersetzte sich 1990 als damals zuständiger Innenminister einem Sprachschutzgesetz nach französischem Vorbild. Deutsch ist nur im Verwaltungsverfahrensgesetz (§ 23 der Bundesfassung dieses Gesetzes) als Amtssprache festgelegt. Dies kann der Deutsche Bundestag jederzeit durch Mehrheitsbeschluß ändern.

Das Angloamerikanische ist im Gegensatz zum Deutschen eine höchst lebendige (dominante) Sprache, das ständig neue Wörter, auch aus Abkürzungen längerer Wörter, bildet. Das Deutsche ist dagegen eine sterbende (rezessive) Sprache. Zum Beispiel fehlen in der 1997 erschienenen Auflage des englisch-deutschen Trautwein-Wörterbuches immer wieder neue englische Wörter, die im Internet zu finden sind, z. B. pic für picture (= Bild). Auch werden englische Wörter, besonders für die Datenverarbeitung neu gebildete, selbst in ausführlichen Wörterbüchern nicht mehr ins Deutsche übersetzt, z. B. blog oder chat, das sind Internet-Inhalte, die man als Foren oder Diskussionsforen bezeichnen könnte. Dies alles ist sehr bedauerlich und auf die in den Schulen nicht vermittelte Bereitschaft zurückzuführen, die deutsche Sprache zu pflegen und zu erhalten.

Dazu ist die englische Sprache im Vergleich zur Deutschen durch einen auffallenden Mangel gekennzeichnet. Sie drückt sich nicht selten ungenauer als die deutsche aus. Für denkfaule Leute ist dies allerdings auch ein Vorteil, ähnlich wie bei der Benutzung des deutschen Fremdwortes „interessant“, das viele Bedeutungen haben kann, z. B. auffällig, bemerkenswert oder wertvoll. Unsere Sprache hat gewöhnlich für feinste Bedeutungsunterschiede eigene Wörter, für die im Englischen Entsprechungen fehlen. Für viele englische Wörter werden fünf und mehr teilweise recht unterschiedliche deutsche Wörter genannt. Immer wieder besitzen englische Wörter 20 verschiedene deutsche Bedeutungen. Ein englisch abgefaßter Vertrag ist also im Normalfall deutlich unklarer als einer in deutscher Sprache, so daß Anwälte und Gerichte im Streitfall lange darüber rechten und entsprechende Einkünfte erzielen können. Aber Unklarheit und Verwirrung sind heute offensichtlich beabsichtigt.

Wichtigstes und weiterführendes Schrifttum

- [1] Werner König: „Atlas zur deutschen Sprache“, 5. Aufl., dtv-Verlag, München 1983;
- [2] Artur Wohe: „Vielfalt der Sprachen und Schriften in Europa – Bürde oder Reichtum?“ in „Die deutsche Schrift“ Heft 3/1990, S. 83; dort weitere Literaturhinweise;
- [3] Wolfgang Hendlmeier: „Von den Mundarten zur Hochsprache“ in: Hans Riegelmann: „Von deutscher Sprache und Schrift“, Bremen 1993, S. 21;
- [4] Wolfgang Hendlmeier: „Die Pflege der deutschen Sprache – einst und heute“ in: Hans Riegelmann: „Von deutscher Sprache und Schrift“, Bremen 1993, S. 31;